

Zeitschrift: Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde
Band: 46 (1984)
Heft: 10-11

Artikel: Dr. G. Loertscher : wie der Leiter der Dienststelle für Heimatschutz im Bundesamt für Forstwesen ihn erlebte
Autor: Aebi, J. Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-862271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

zirke des Kantons Solothurn», zusammen mit Albin Fringeli; «Kunstführer Kanton Solothurn», verschiedene kleine Kunstführer usw. Der Historische Verein des Kantons Solothurn hat 1980 die mannigfachen Verdienste Gottlieb Loertschers mit der Ehrenmitgliedschaft anerkannt.

Auch im Ruhestand ist es ihm gelungen, alte Träume zu realisieren, weitere Ernte einzubringen: so 1981 mit der einzigartigen Jubiläumsausstellung «Kunst im Kanton Solothurn vom Mittelalter bis Ende 19. Jh.» —

es kamen Werke zusammen, die seither wieder in alle Winde zerstreut sind —, dann 1983 mit der Errichtung des Museums für den Solothurnerstein, dem Gottlieb Loertschers Neigung seit Jahrzehnten gehört. Er war es auch, der manche Handwerker zu den alten, schonenden Werkzeugen der Väter zurückgeführt hat.

Nur unzulänglich vermögen Worte, sein Werk zu würdigen: es spricht für sich selbst. Uns bleibt bloss, Gottlieb Loertscher Dank zu sagen und viele gute Jahre zu wünschen.

Dr. G. Loertscher — wie der Leiter der Dienststelle für Heimatschutz im Bundesamt für Forstwesen ihn erlebte

Von J. Peter Aebi

Als junger Architekt in Denkmalfragen noch recht unerfahren und mit dem Aufbau meines eigenen Büros beschäftigt, traf ich 1969 erstmals auf den Namen Dr. G. Loertscher. Seine Publikation in der Vierteljahrschrift «Unsere Kunstdenkmäler» der GSK über ein Punktbewertungssystem schutzwürdiger Bauten, nahm mich gefangen. Denn als nebenamtlicher Bauberater des Berner Heimatschutzes beschäftigte auch mich die Frage der präventiven Festlegung der Schutzwürdigkeit von Bauten.

Diese Frage war umso brennender, als Gemeindebehörden oder private Bauherren und deren Architekten oft lächelnd die Anliegen des Heimatschutzes mit Argumenten beiseite schoben, es sei ja ganz gut, dass sich jemand für den Schutz alter Häuser und Dörfer einsetze, doch hätten wir den erdrückenden wirtschaftlichen Forderungen nur fromme Wünsche entgegenzusetzen. Wo denn der Beleg der Einmaligkeit des Hoch-

studhauses aus dem 17. Jahrhundert zu finden sei?

Das Bewertungssystem von Dr. G. Loertscher schien mir ein ausgezeichnetes Mittel, weniger für meine eigene Beurteilung. Denn da glaubte ich mich auf meine Kenntnisse und mein Gefühl verlassen zu können. Doch mit diesem System liess sich für jede Gemeindebehörde mit Zahlen der Wert eines Gebäudes oder Ortsbildes eindeutig belegen.

Im Zusammenhang mit meinen Arbeiten für den Delegierten für Raumplanung am Bundesbeschluss über dringliche Massnahmen auf dem Gebiet der Raumplanung, stellte ich dann allerdings eine gewisse Beschränktheit eines solchen Zahlensystems fest. Indem die Bewertung von «Gleichgesinnten» vorgenommen wird, müssen ja immer vergleichbare Zahlen herauskommen. Trotzdem beharrte ich bei der Erarbeitung der Grundlagen für das Aufnahmesystem zum Inventar der schützenswerten Ortsbil-

der der Schweiz (ISOS) darauf, dass in irgend einer Form eine Punktierung auch bei diesem grossen nationalen Werk eingeführt werde. Denn ich bin überzeugt, dass in unserer zahlengläubigen, rationalen Zeit nicht zum Schutz bereite Behörden und Eigentümer nur anhand von Zahlen von der Schutzwürdigkeit von Objekten überzeugt werden können.

Das Europäische Jahr für Denkmalpflege und Heimatschutz 1975 war angebrochen. Kantone, vereinzelt Gemeinden, aber vor allem der Bund hatten sich grosse Programme vorgenommen, um unserer baulichen kulturellen Vergangenheit eine Zukunft zu sichern. Der Bund stellte vermehrte Mittel zur Verfügung, und ich, inzwischen auf die Dienststelle für Heimatschutz beim Bundesamt für Forstwesen geholt, hatte alle Hände voll zu tun, um den Kantonen beizustehen. Vieles war schon 1974 in Gang gekommen und viele Gemeinden und Kantone waren mit grossen Realisierungen beschäftigt.

Da, es war bereits Herbst 1975, rief die Denkmalpflege des Kantons Solothurn an und erkundigte sich, ob auch unsere Amtsstelle Mittel zur Verfügung hätte für das Programm des Jahres 1975. Wir hatten noch. Und so wurde ich von Dr. Loertscher eingeladen, nach Solothurn zu kommen. An einem kühlen Morgen trafen wir uns dann vor dem heutigen Café Rust. Das Haus sah eher heruntergekommen aus, der Hauptplatz war noch asphaltiert, und Dr. Loertscher empfing mich sehr freundlich. Er stellte mir die Probleme der Restaurierung des Hauses Rust vor, und sogleich begann die Fachsimpelei. Es stellten sich Fragen nach möglichen Bundesbeiträgen. Ein Wort gab das andere, so dass sogleich eine ausgezeichnete Stadtführung in Angriff genommen wurde.

Beim Mittagessen — Dr. Loertscher rieb sich die erkalteten Handgelenke wieder warm — war es, als ob wir uns schon lange gekannt hätten, und so konnte rasch festgestellt werden, dass für viele hängige Probleme in Solothurn — Gassenpflasterungen, Sanierung der Umgebung der Peterskapelle und einige Privathäuser — die Beitragsfrage gelöst werden könnte, wenn der Kanton die entsprechenden Mittel zur Verfügung stellen würde.

In der Folge war ich häufig Gast im Kanton Solothurn. Dr. Loertscher und ich fuhren jeweils in meinem Wagen. Dabei genoss es mein Fahrgast offensichtlich, wenn warm geheizt werden konnte. Denn seine Fuss- und Handgelenke schmerzten in der Kälte empfindlich. Heute verstehe ich, wie unangenehm dies sein kann.

Dass auf diesen Fahrten — es wurden Bauernhäuser, Dorfplätze, abgelegene Kapellen besucht — immer wieder im Zeichenblock mit leichter Hand eine besonders beachtenswerte Situation festgehalten wurde, versteht sich bei G. Loertscher von selbst. Auch beim Mittagessen, an Sitzungen mit Behörden oder anderen Ratsuchenden wurden Köpfe, Gegebenheiten rasch festgehalten. Godi — in Olten nach einem heissen Kampf wurde mir das freundschaftliche «Du» angetragen — war nicht nur in der Lage, in knappen, dennoch umfassenden Texten die wesentlichen Gegebenheiten festzuhalten. Quasi als Untermalung und Stimmungen besser wiedergebend, müssten seine ausgezeichneten Skizzen eigentlich den Akten immer beigegeben worden sein.

Dass diese immer verbindliche, alle Gegebenheiten berücksichtigende Arbeitsweise beeindrucken musste, kann anhand der vielen erfolgreichen Restaurierungen erkannt werden. Mit freundlicher Hartnäckigkeit und beweglichem Beharren erreichte Godi,



Haus Rust vor Umbau und Renovation.

dass das 1975 Begonnene trotz Anfechtungen weitergeführt werden kann. Sein Nachfolger profitiert noch heute davon.

Die glückliche Verbindung von Menschlichkeit mit Wissen, Überzeugung und kämpferischem Beharrungsvermögen hatte seinerzeit dazu geführt, dass in Niedergösgen die Schlossökonomie zum stattlichen Gemeindezentrum ausgebaut werden konnte, wie es heute zu bewundern ist. Im Frühsommer 1976 trafen wir gemeinsam das erste Mal mit den Behörden von Niedergösgen zusammen. Die Folge war, dass der damalige Gemeinderat uns den Vorwurf machte, wir wollten nur konservieren. Dabei sei doch nur eine sinnvolle Belebung (will sagen Abbruch und Wiederaufbau) zweckmässig. Dank Godi's unbeirrtem Glauben, dass sich die Erhaltung der wesentlichen Substanz mit

der gewünschten Nutzung verbinden liesse, wenn nur zunächst das bestehende Bauwerk nach seinen Möglichkeiten befragt werde, führte schliesslich zum sichtbaren Erfolg. Ende Oktober 1982, anlässlich der Einweihung des neuen, vielen Zwecken dienenden Gemeindezentrums fanden sich keine Kritiker mehr.

Für mich war dieser festliche Anlass ein grossartiges Erlebnis, das mit dem Beginn einer recht intensiven, ausserhalb der beruflichen Tätigkeit liegenden Freundschaft zu Godi und seiner Gattin endete. Und so, lieber Godi, wünsche ich Dir für Dein weiteres, reichhaltiges Leben alles Gute und Schöne. Ich bin froh für Dich, dass Du nicht mehr gezwungen bist, mit den Zahlen «Deines Systems», den Beleg für Deine Beurteilung von schätzenswerten Bauten liefern zu müssen.

Häbs schön mit Dir Familie.